

Zeit Zeichen

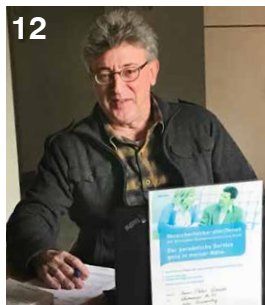
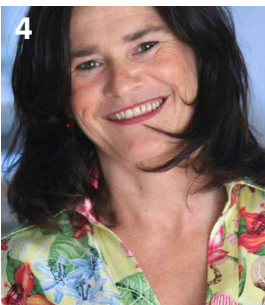
NUMMER 2 | JUNI 2023 | Magazin der Kath. Arbeitnehmer:innen Bewegung Österreich | 68. Jahrgang | 5 Euro | Jahresabo 17 €

Mit
Regionalteil:
Steiermark
und Wien

Altes Eisen?

Welchen Platz und Wert gibt unsere
(Arbeits-)Gesellschaft älteren Arbeit-
nehmer:innen und Pensionist:innen?

FOTO: ISTOCK



Win-Win mit Schattenseiten

Zur Bedeutung der Freiwilligenarbeit von
älteren Menschen **Seite 4**

Das Pensionssystem frauengerecht gestalten

Umbaumaßnahmen auf dem Weg zur
Geschlechtergerechtigkeit **Seite 6**

Arm trotz Rente?

Das deutsche Rentenmodell
auf dem Prüfstand **Seite 12**

Inhalt

- 3 **Kommentar**
ANNA WALL-STRASSER
- 4 **Win-Win mit Schattenseiten**
Zur Bedeutung der Freiwilligenarbeit von älteren Menschen
RUTH SIMSA
- 6 **Das Pensionssystem frauengerecht gestalten**
Umbaumaßnahmen auf dem Weg zur Geschlechtergerechtigkeit
INGRID MAIRHUBER
- 8 **Pensionist:innen als Ausweg aus dem Arbeitskräftemangel?**
Was das Gros der Pensionist:innen von weiterer Erwerbsarbeit abhält
SAMUEL EBNER & MARTIN GRUBER-RISAK
- 10 **Wofür wir arbeiten**
Plädoyer für einen erweiterten Arbeitsbegriff und eine Neuverortung älterer Menschen
BARBARA PRAINSACK
- 12 **Arm trotz Rente?**
Das deutsche Rentenmodell auf dem Prüfstand
HANS-PETER GREINER
- 14 **Kommentar**
KARL IMMERVOLL
- 15 **„Das beste Alter ist jetzt“**
Wie kann ein erfülltes Leben im Alter gelingen?
HANS RIEDLER
- 16 **„Sehen – Urteilen – Handeln**
KAB Steiermark präsentiert Sammelband als Ergebnis einer „Geschichtswerkstatt“
KAB STEIERMARK
- 18 **So ein Theater um die Sorge-Arbeit!**
„Care“ als Thema von „Theater der Unterdrückten“
SARAH-MARIA MACHEINER
- 19 **Globale Krisen verschärfen Arbeitsmigration**
Soziale Fragen im Fokus der Generalversammlung der Weltbewegung Christlicher Arbeitnehmer:innen
GABRIELE KIENESBERGER & MATTHIAS RABBE
- 20 **In eigener Sache**
Das ZeitZeichen braucht Ihre finanzielle Unterstützung!

Editorial

Altes Eisen? Oder unverzichtbar zur Bewältigung einer funktionierenden (Arbeits-)Gesellschaft? Was ist der Stellenwert von älteren Arbeitnehmer:innen und Pensionist:innen? Was sollte er sein angesichts aktueller Erfordernisse der Wirtschaft und des Anspruchs auf ein gelingendes Miteinander von Generationen und unterschiedlichen sozialen Gruppen? Diese Ausgabe von *ZeitZeichen* thematisiert verschiedene Aspekte des Tätig-Seins älterer Menschen, die gesellschaftliche Bewertung und Bedeutung dieses Tätig-Seins und notwendige Perspektivenwechsel. Tatsächlich sind, wie die Arbeits- und Sozialrechtler Samuel Ebner und Martin Gruber-Risak belegen, nur die wenigsten Pensionist:innen in Österreich bereit, in Zeiten eines Arbeitskräftemangels über das gesetzliche Pensionsantrittsalter hinaus dem Erwerbs-Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stehen. Weit größerer Beliebtheit erfreut sich in dieser Lebensphase das Ehrenamt. Ebner und Gruber-Risak orten massive Versäumnisse – in der Wertschätzung älterer Arbeitnehmer:innen wie in einer altersgerechten, sinnvollen Ausgestaltung ihrer Arbeitsplätze. Reformen sind angesagt. Zeitgleich braucht es aber auch eine kritische Reflexion der beliebten Freiwilligenarbeit, argumentiert die Sozialwissenschaftlerin Ruth Simsa, denn weder dürfe sie staatliche Defizite verschleiern oder gar ausgleichen noch den Schutz der dort Tätigen ausklammern. Die Rahmenbedingungen ehrenamtlich Engagierter müssten vielerorts dringend verbessert werden, um Ausbeutung und Überforderung zu vermeiden. Und genau hingeschaut werden müsse auch auf den Bereich der unbezahlten Care-Arbeit, in die vor allem Frauen viel ihrer Zeit vor wie nach der Pensionierung investieren bzw. investieren müssen – weil es an Geld und staatlicher Infrastruktur fehlt, die Pflege kranker und alter Menschen oder die Betreuung von Kindern anderweitig zu bewerkstelligen. Eine Aufwertung der Care-Arbeit fordert daher etwa KABÖ-Vorsitzende Anna Wall-Strasser, auch vor dem Hintergrund des Menschenrechts auf ein würdiges Altern. Und die Politikwissenschaftlerin Barbara Prainsack zielt in ihrem Beitrag wie in ihrem neuen Buch „Wofür wir arbeiten“ generell auf einen neuen Arbeitsbegriff, auf die Entkoppelung von Erwerbsarbeit und Sozialsystem und stellt damit jegliches Tätig-Sein, auch Sorgearbeit und Ehrenamt, in einen neuen, dem KAB-Modell der „Tätigkeitsgesellschaft“ verwandten Kontext. Leistungen und Grenzen bestehender Pensionssysteme – in Österreich und in Deutschland und auch hinsichtlich einer Geschlechtergerechtigkeit – analysieren die österreichische Politikwissenschaftlerin Ingrid Mairhuber und der deutsche Rentenberater und KAB-Aktivist Hans-Peter Greiner in ihren Beiträgen. Und in einer „Geschichtswerkstatt“ haben ältere und alte steirische KAB-Aktivist:innen auf ihr Tätigsein in KAJ und KAB zurückgeschaut – *ZeitZeichen* präsentiert, was sie aufgeschrieben und in einem Buch zusammengefasst haben – ein Blick hinein lohnt!

Elisabeth Ohnemus, Chefredakteurin

KOMMENTAR

ZUR PERSON

Anna Wall-Strasser, Theologin, ehem. Betriebsseelsorgerin, langjährig tätig im Bereich mensch&arbeit der Diözese Linz, ist Vorsitzende der Katholischen Arbeitnehmer:innen Bewegung Österreich. FOTO: PRIVAT



Der Umgang mit alten Menschen als Spiegel der Gesellschaft

„Der Charakter einer Gesellschaft zeige sich daran, wie sie mit Kindern und mit alten Menschen umgeht“ – dieser Spruch kommt mir in den Sinn beim Nachdenken über das Alter(n). Demografisch bekannt und unübersehbar steigt der Anteil der alten Menschen kontinuierlich. Und alte Menschen brauchen ab einem bestimmten Zeitpunkt Sorge, Pflege, Betreuung.

Nach wie vor leisten das in Österreich mehrheitlich die Angehörigen. 70% der fast 500.000 Pflegegeldbezieher:innen leben zu Hause. Als ‚Pflegedienst der Nation‘ fungieren dabei die Frauen. Meist auf eine Person in der Familie konzentriert stemmen sie die Mehrbelastung von Beruf, eigener Familie und der Betreuung von Eltern oder Verwandten. Die Zeit und die Sorge für sich selbst bleiben dabei meist auf der Strecke, erzählen Betroffene.

Notstand in der Altenpflege

Aber auch die anderen Felder der Altenbetreuung werden immer prekärer. 24-Stunden-Pflege geht strukturell zu Lasten der Frauen aus anderen Ländern. Als ‚quasi Selbständige‘ gelten für sie keine Arbeitsrechte, und sie fehlen daheim in ihren eigenen Familien. Und in den Altenheimen, wo 21% der Pflegebedürftigen betreut werden, herrscht akute Personalnot. Dringend benötigte Pflegebetten stehen leer, weil das Personal fehlt. Die Arbeitsbedingungen machen eine gute Pflege unmöglich, sagen jene, die mit viel Engagement und Herzblut den Pflegeberuf ergriffen haben und jetzt damit kämpfen, nicht selber völlig auszubrennen. Viele wollen aus dem Beruf aussteigen, weil sie sich aufreiben am Widerspruch zwischen dem engen Zeitkorsett und den Bedürfnissen der Bewohner:innen. Ein junger Migrant, der in der Altenpflege ausgebildet wurde, wirft nach einem Schnuppertag das Handtuch. „So will ich nicht arbeiten. Die alten Menschen haben was anderes verdient. Da kann ich am Abend nicht mehr in den Spiegel schauen...“

Alles in allem ist das ein Armutzeugnis für unser reiches Land. Unsere Art des Wirtschaftens hat einen schweren Fehler: Sorgearbeit ist in all ihren Facetten eklatant unterbewertet, und das hat Auswirkungen auf die sorgebedürftigen Menschen.

Keine individuellen (Aus)-Wege

Wie möchte ich selber alt werden? Diese Frage stellt sich wohl für jede:n irgendwann. Die Antwort kann bei weitem nicht nur individuell gefunden werden. In Würde alt zu werden ist ein Menschenrecht, und das sicherzustellen eine gesellschaftliche Aufgabe. Gut umsorgt zu sein heißt viel mehr als ‚warm – satt – sauber‘. Alt werden ist mit tief gehenden Lebensveränderungen verbunden. Dabei braucht es sensible und fachkundige Begleitung und Betreuung. Das größte Bedürfnis, das alte Menschen haben, ist Zeit. Zeit, um zuzuhören und auf sie einzugehen.

Deshalb braucht es mehr Zeit, mehr Geld und Wertschätzung für jene, die Care-Arbeit leisten.

‚Wirtschaft ist Care‘ – diese Kurzformel einer Denk- und Aktionsgruppe von Wirtschaftswissenschaftlerinnen bedeutet, dass Fürsorge im Mittelpunkt des Wirtschaftens steht.

Der Umgang mit alten Menschen ist diesbezüglich ein untrüglicher Spiegel, wie weit wir als Gesellschaft derzeit davon entfernt sind.

Wir gratulieren...

Martin Hochegger, Vorsitzender der KAB in der Steiermark, erhielt für sein umfassendes soziales und gesellschaftspolitisches Engagement das **Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark** verliehen. Die KABÖ gratuliert sehr herzlich zu dieser hohen Auszeichnung!



Win-Win mit Schattenseiten

Zur Bedeutung der Freiwilligenarbeit von älteren Menschen

Unsere Gesellschaft wird älter, und ältere, nicht mehr im Erwerbsleben stehende Menschen sind deutlich fitter und gesünder als früher. Sie haben häufig nicht nur Zeit, sondern auch wertvolle Erfahrungen, soziale Kompetenz und fachliche Expertise. Es liegt also nahe, dieses Potenzial zum Vorteil der Gesellschaft sowie auch der älteren Menschen selbst zu nutzen. Wie weit reicht die Win-Win-Situation, die sich damit andeutet? Wo liegen die Grenzen des Engagements älterer Freiwilliger? Überlegungen dazu von der Sozialwissenschaftlerin **RUTH SIMSA**, die als außerordentliche Universitätsprofessorin an der Wirtschaftsuniversität Wien im Fachgebiet der Soziologie und Ökonomie forscht und lehrt.

Tausende Freiwillige haben 2015 Flüchtlinge auf Bahnhöfen empfangen. Das Leben am Land wäre ohne freiwillige Feuerwehr, Sportvereine und Musikgruppen ein völlig anderes. In Vereinen für Mobilität, Klima oder soziale Gerechtigkeit arbeiten Menschen zusammen für eine Welt nach ihren Vorstellungen. Auch im Sozialbereich gibt es viele private, freiwillige Initiativen, etwa Lernangebote, Tafeln und Jugendzentren. Freiwilligenarbeit hat eine große Bedeutung für den Alltag und sie ist ein bedeutender Wirtschaftsfaktor.

Für die Freiwilligen bietet sie die Möglichkeit der persönlichen Entwicklung sowie Befriedigung durch inhaltlich interessante Arbeit, Beiträge zum Gemeinwohl und persönliche Kontakte. Viele Studien zeigen, dass freiwilliges Engagement von älteren Menschen mit besserer physischer und mentaler Gesundheit, geringerer Erkrankungswahrscheinlichkeit, höherer Lebenszufriedenheit, geringerer Sterblichkeit sowie mit einem höheren generellen Wohlbefinden einhergeht (BMSGPK 2019).

Ältere leisten sehr viel Freiwilligenarbeit

Freiwilligenarbeit wird definiert (1) als Tätigkeit, die unentgeltlich, freiwillig und zugunsten Dritter außerhalb des eigenen Haushaltes ausgeübt wird. Sie wird (2) von Hausarbeit oder Kindererziehung in der eigenen Familie unterschieden und (3) von unbezahlten Praktika sowie (4) von konsumtiven Freizeitaktivitäten wie persönlichen



Ruth Simsa: „Die mit Abstand höchste Beteiligung (an der Freiwilligenarbeit in Österreich) hat die Gruppe der 60 bis 69-jährigen, und ihr Engagement in NPOs hat in den letzten Jahren noch deutlich zugenommen. Selbst von den 70- bis 79-Jährigen sind noch 43 Prozent aktiv; bei den über 80-Jährigen trifft dies immerhin noch auf ein Viertel zu.“ **FOTO: PIXABAY**

Hobbys (More-Hollerweger/Rameder 2022).

Fast die Hälfte der österreichischen Bevölkerung leistet Freiwilligenarbeit, 31% im Rahmen von NPOs (Non-Profit Organisationen) (BMSGPK 2019). Im Schnitt engagieren sich Menschen wöchentlich zwischen rund 3-5 Stunden. Die Beteiligung hängt von unterschiedlichen Faktoren ab: Ein wichtiger Faktor ist die Schulbildung, der Anteil von Personen mit Hochschulabschluss ist mit 45% mehr als doppelt so hoch, wie jener von Personen mit Pflichtschulabschluss

(21%). Frauen sind etwas stärker informell und etwas weniger im Rahmen von NPOs engagiert (Feistritz 2019).

Spitzenreiter beim Ehrenamt: die 60- bis 69-Jährigen

Zivilgesellschaftliches Engagement wird in allen Altersgruppen geleistet, ab dem Alter von 30 Jahren steigt die Beteiligung allerdings kontinuierlich. Die mit Abstand höchste Beteiligung hat die Gruppe der 60 bis 69-jährigen, und ihr Engagement in NPOs hat in den letzten Jahren noch deutlich zugenom-

men. Selbst von den 70- bis 79-Jährigen sind noch 43 Prozent aktiv; bei den über 80-Jährigen trifft dies immerhin noch auf ein Viertel zu. Motive der ab 60-Jährigen Freiwilligen sind im Wesentlichen, selbst aktiv zu bleiben, anderen zu helfen, Spaß an der Aufgabe zu haben und etwas zum Gemeinwohl beizutragen. Ältere haben tendenziell eher altruistische Beweggründe als Jüngere (BMSGPK 2019).

Schattenseite: Reproduktion von Ungleichheiten in der Freiwilligenarbeit

Generell partizipieren jene Bevölkerungsgruppen stärker an der Freiwilligenarbeit, die sozial bessergestellt sind. Eine besonders wichtige Rolle spielen dabei die Erwerbsarbeit und der Bildungsgrad (Rameder 2015). Auch Geschlecht, Alter und die soziale Herkunft sind relevant für den Zugang und die Positionsbesetzung.

In der Freiwilligenarbeit spiegeln sich also die gleichen Mechanismen sozialer und organisationaler Schließung, Hierarchisierung und Ausbeutung, wie in der gesamten Gesellschaft (Rameder 2015). Männer mittleren bis höheren Alters sind eher in Führungsfunktionen, Frauen

übernehmen eher unterstützende und administrierende Aufgaben.

Achtung: Freiwilligenarbeit als Kompensation staatlichen Handelns

Weiters ist es prekär, wenn wohlfahrtsstaatliche Aufgaben der sozialen Absicherung, Integration, Bildung etc. dem Wollen und Können Freiwilliger überlassen werden. Dies betrifft sogar Agenden, für die der Staat per Gesetz zuständig ist, wie die Versorgung von Flüchtlingen (Simsa 2017). Vor allem zu Beginn der Flüchtlingsbewegung 2015 wurde ein großer Anteil der Aufgaben von Freiwilligen in NPOs oder informell übernommen. Ältere Frauen waren dabei – entsprechend üblicher Geschlechtsstereotypen – in der Betreuung von Flüchtlingen in Notunterkünften besonders häufig im Einsatz.

Viele Freiwillige waren dabei extrem belastet. Im „Notfallmodus“ arbeiteten sie am Limit, oft bis zu totaler Erschöpfung, v.a. jene Menschen, die für diese Tätigkeit nicht professionell ausgebildet waren. Das ist auch gesellschaftspolitisch kritisch zu bewerten. Flüchtlingshilfe ist ein „ständiges Prekarium“ (Schenk 2016: 177), aber auch andere soziale oder kul-



Ruth Simsa: „Freiwilligenarbeit ist für ältere Menschen eine Möglichkeit, sinnvoll tätig zu sein und wichtige Beiträge zum Gemeinwohl zu leisten, gleichzeitig die eigene Gesundheit und Lebenszufriedenheit zu erhöhen. Bereits jetzt leisten viele Ältere wertvolle Beiträge. Dies darf jedoch nicht dazu führen, wohlfahrtsstaatliche Aufgaben an unbezahlte Arbeit auszulagern. Es braucht zudem Strukturen der Absicherung und Betreuung der Freiwilligen.“ **FOTO: PRIVAT**

turelle Tätigkeiten erfahren wenig gesellschaftliche Anerkennung, indem sie unbezahlter Arbeit überantwortet werden.

Fazit

Freiwilligenarbeit ist für ältere Menschen eine Möglichkeit, sinnvoll tätig zu sein und wichtige Beiträge zum Gemeinwohl zu leisten, gleichzeitig die eigene Gesundheit und Lebenszufriedenheit zu erhöhen. Bereits jetzt leisten viele Ältere wertvolle Beiträge. Dies darf jedoch nicht dazu führen, wohlfahrtsstaatliche Aufgaben an unbezahlte Arbeit auszulagern.

Es braucht zudem Strukturen der Absicherung und Betreuung der Freiwilligen, v.a. sehr Junge und Ältere müssen in belastenden Bereichen wie Katastrophenhilfe oder sozialer Arbeit begleitet und geschützt werden. Dem Staat wie auch NPOs kommt hier die wichtige Aufgabe zu, für gute Rahmenbedingungen des Engagements zu sorgen.

Das Pensionssystem frauengerecht gestalten

Umbaumaßnahmen auf dem Weg zur Geschlechtergerechtigkeit

Das österreichische Pensionssystem zählt zu den großzügigsten in Europa. Gleichzeitig sind die Unterschiede zwischen Frauen- und Männerpensionen enorm. Warum das so ist und an welchen Schrauben gedreht werden muss, um das zu verändern, skizziert **INGRID MAIRHUBER**, Pensionsexpertin der Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt (FORBA).



Ingrid Mairhuber: „Eine bessere Kenntnis des Pensionssystems alleine reicht... nicht aus, um den enormen geschlechtsspezifischen Pensionsunterschied abzubauen. Dafür ist das System zu sehr auf eine traditionelle männliche Erwerbsbiografie ausgerichtet. Daher braucht es auch Veränderungen im Pensionssystem.“ **FOTO: FORBA**

Im Jahr 2021 betrug die mittlere Alterspension von Frauen, die erstmals eine Pension bezogen, 1.367 Euro, die von Männern 2.517 Euro. Damit erhielten Frauen eine um knapp 46% niedrigere Alterspension als Männer. Zwei Gründe spielen in einem Pensionssystem, das ganz zentral auf die Erwerbsarbeit abstellt, dabei eine wichtige Rolle: Das im Vergleich zu Männern niedrigere Einkommen der Frauen und die geringere Anzahl an Versicherungsjahren. Frauen arbeiten zwar vielfach in den systemrelevanten Branchen wie Gesundheit, Pflege und Handel, dort sind die Einkommen aber

vergleichsweise niedrig. Zudem gehen viele Frauen einer Teilzeitbeschäftigung nach, um Erwerbstätigkeit und unbezahlte Care-Arbeit wie Kinderbetreuung, Hausarbeit und Angehörigenpflege unter einen Hut zu bringen. Aus diesem Grund nehmen Frauen über ihren gesamten Erwerbsverlauf auch Unterbrechungen und damit Versicherungslücken in Kauf. Beides, geringere Einkommen und weniger Versicherungsjahre, bedeuten dann auch wesentlich kleinere Pensionen für Frauen.

Was Frauen unbedingt über das Pensionskonto wissen soll

Neben diesen zwei Gründen spielt auch die Unkenntnis hinsichtlich des Pensionssystems eine gewisse Rolle. Vor allem Frauen beschäftigten sich aus Angst vor einer niedrigen eigenen Pension meist nicht oder erst kurz vor dem Pensionsantritt damit. Dabei wäre es gerade für Frauen wichtig, über zentrale Bestimmungen des Pensionskontos rechtzeitig Bescheid zu wissen, um positive Aspekte einerseits optimal für sich nutzen zu können und andererseits bestimmte Fallstricke zu vermeiden. Zunächst ist festzuhalten, dass die Arbeitszeit grundsätzlich keine Rolle für die spätere Pensionsleistung spielt, sondern nur die Höhe des versicherungspflichtigen Einkommens. Eine gut bezahlte Teilzeitbeschäftigung kann höhere Gutschriften auf dem Pensionskonto bedeuten als ein schlecht bezahlter Vollzeitjob. Wichtig zu wissen ist auch, dass es für bestimmte Care-Arbeiten automatisch Gutschriften auf dem Pensionskonto gibt, für an-

dere müssen Anträge gestellt werden. Für die ersten vier Lebensjahre eines Kindes werden der Mutter automatisch Kindererziehungszeiten gutgeschrieben, und zwar auch, wenn sie in dieser Zeit erwerbstätig ist. Menschen, die aus der Erwerbstätigkeit länger aussteigen oder die Arbeitszeit reduzieren, um Angehörige zu pflegen, können sich, aber nur auf Antrag, in der Pensionsversicherung kostenlos weiter- bzw. selbstversichern lassen.

Die freiwillige Höherversicherung als lohnendes Instrument

Eine Möglichkeit für Frauen, ihre Pensionsleistung zu verbessern, bietet auch die freiwillige, sehr flexible und sichere Höherversicherung. Dabei kann neben der Höhe der Beiträge, die in die Pensionsversicherung einbezahlt werden, auch die Häufigkeit und Dauer der Zahlungen individuell gewählt werden. Je früher – im Sinne von Lebensalter – die Beiträge bezahlt werden, desto mehr sind sie „wert“ und desto größer ist die pensionssteigernde Wirkung. Werden die Beiträge vom Partner bezahlt, etwa während Zeiten, in denen Frauen aufgrund von unbezahlter Care-Arbeit Teilzeit arbeiten, stellt die Höherversicherung – neben dem freiwilligen und kaum genutzten Pensionsplitting – eine finanzielle Ausgleichsmöglichkeit innerhalb einer Partnerschaft dar.

Ausgleichszulage, nicht „Mindestpension“

Neben diesen positiven Beispielen sei auch auf einen problematischen Aspekt des Pensionssystems hingewie-

sen. Es gibt in Österreich, auch wenn dies immer wieder so zu lesen ist, keine Mindestpension. Es gibt nur die Ausgleichszulage, und die ist vom Familienstand abhängig. Nur wenn die Bruttopension zuzüglich anderer Einkommen – und hier wird bei Ehepaaren auch das Einkommen des Mannes miteingerechnet – einen bestimmten Richtwert (2023: 1.751,56 Euro) unterschreitet, wird die Differenz als sogenannte Ausgleichszulage ausbezahlt. Dies führt dazu, dass viele Frauen trotz sehr niedriger Pensionen keinen Anspruch auf Ausgleichszulage haben. Frauen können sich also keineswegs auf eine Mindestpension verlassen, genau so wenig wie auf die „gute“ Pension des Ehepartners, immerhin werden fast 40% der Ehen geschieden.

Unbezahlte Care-Arbeit muss besser bewertet werden

Eine bessere Kenntnis des Pensionssystems alleine reicht jedoch nicht aus, um den enormen geschlechtsspezifischen Pensionsunterschied abzubauen. Dafür ist das System zu sehr auf eine traditionelle männliche Erwerbsbiografie ausgerichtet. Daher braucht es auch Veränderungen im Pensionssystem, die – sofern der politische Wille gegeben ist – auch sehr kurzfristig umgesetzt werden könnten. Unbezahlte Care-Arbeit muss wesentlich stärker berücksichtigt werden. Etwa durch eine höhere Bewertung von Zeiten der Kindererziehung und Angehörigenpflege, indem die jährliche Beitragsgrundlagen für diese Zeiten von derzeit ca. 24.333 Euro (2022) zumindest auf das mittlere Bruttojahreseinkommen unselbständig Erwerbstätiger (2021: 31.407 Euro) angehoben wird. Zusätzlich sollten – ähnlich wie derzeit schon bei der Pflegeteilzeit – auch für Zeiten, in denen Elternteilzeit gearbeitet wird, Teilbeiträge am Pensionskonto gutgeschrieben werden.

Neu-Bewertung der Erwerbsarbeit von Frauen notwendig

Neben einer besseren Berücksichti-

gung von unbezahlter Care-Arbeit braucht es grundsätzlich auch eine Neu-Bewertung der bezahlten Arbeit von Frauen. Frauen leisten im professionellen Care-Bereich, aber auch in anderen Dienstleistungsbereichen einen ganz wesentlichen Beitrag zum Wohlstand der Gesellschaft. Daher braucht es eine Neu-Bewertung dieser Arbei-

gut bezahltes Betreuungs- und Pflegepersonal voraus.

Frauen sind keine Bittstellerinnen!

Es ist wichtig zu betonen, dass Frauen durch ihre unbezahlte Care-Arbeit eine wesentliche Voraussetzung für die Umlagenbasierte Finanzierung des Pensionssystems schaffen. Erst durch die



Ingrid Mairhuber: „Es ist wichtig zu betonen, dass Frauen durch ihre unbezahlte Care-Arbeit eine wesentliche Voraussetzung für die Umlagenbasierte Finanzierung des Pensionssystems schaffen. Erst durch die Betreuung, Versorgung und Erziehung der Kinder kann die nachfolgende Generation die Pensionen der Älteren erwirtschaften. Grundlage des viel zitierten Generationenvertrages ist nämlich der nie angesprochene Geschlechtervertrag.“ **FOTO: ISTOCK**

ten entsprechend ihres tatsächlichen gesellschaftlichen Wertes. Neben den Gewerkschafter:innen sind hier vor allem die Vertreter:innen der Arbeitgeber:innen gefragt, endlich faire Löhne und Gehälter zu bezahlen.

Damit Erwerbstätigkeit und unbezahlte Care-Arbeit für Frauen (und Männer) besser vereinbar sind, müssen neben einer Umverteilung dieser Arbeiten zwischen den Geschlechtern auch die Rahmenbedingungen verbessert werden. Dazu zählen der Ausbau von qualitativ hochwertigen und leistbaren Kinderbetreuungseinrichtungen, Nachmittagsbetreuungen für schulpflichtige Kinder und von Betreuungs- und Pflegedienstleistungen. Dies setzt wiederum ausreichendes, qualifiziertes und

Betreuung, Versorgung und Erziehung der Kinder kann die nachfolgende Generation die Pensionen der Älteren erwirtschaften. Grundlage des viel zitierten Generationenvertrages ist nämlich der nie angesprochene Geschlechtervertrag. Erwerbstätige Frauen zahlen zudem Beiträge und sind somit Teil der Pensionsversicherungsgemeinschaft, die in Österreich übrigens selbst verwaltet ist. In der Pensionsdiskussion geht es daher vor allem um die gesellschafts- und sozialpolitische Frage, was mit „unseren“ Pensionsbeiträgen finanziert werden soll. Frauen (und auch Männer) müssen sich daher in die Diskussion einmischen, sie nicht den „Expert:innen“ überlassen und ganz selbstverständlich eine gute Absicherung im Alter fordern.

Pensionist:innen als Ausweg aus dem Arbeitskräftemangel?

Was das Gros der Pensionist:innen von weiterer Erwerbsarbeit abhält

Auf der Suche nach Arbeitnehmer:innen wird angesichts des gegenwärtigen Arbeitskräftemangels verstärkt versucht, Pensionist:innen für offene Stellen zu gewinnen – mit wenig Erfolg, wie **SAMUEL EBNER**, Studienassistent am Institut für Arbeits- und Sozialrecht der Universität Wien, und **MARTIN GRUBER-RISAK**, außerordentlicher Universitätsprofessor am betreffenden Institut, feststellen. Ebner und Gruber-Risak analysieren die Hintergründe und erklären, was es brauchen würde, um ältere Menschen in Erwerbsarbeit zu halten.

Über das Pensionsantrittsalter hinaus, also nach Erreichen des Regelpensionsalters erwerbstätig zu bleiben, bzw zu werden, ist finanziell eigentlich attraktiv: nicht nur bezieht man das Einkommen zusätzlich zur vollen Pension, sondern die Pension erhöht sich, sofern man mehr als die Geringfügigkeitsgrenze (2023: 500,91 Euro) verdient, ab dem folgenden Kalenderjahr. Eine andere Option ist, vorerst gar nicht in Pension zu gehen, und dadurch weitere Steigerungen der Pensionshöhe zu erreichen.

Für Menschen in der sogenannten „Korridorpension“, die ab 62 in Anspruch genommen werden kann, zeigt sich hingegen ein anderes Bild. Pro früher in Pension gegangenen Monat gibt es Abschläge von 0,425%, außerdem fallen die Pensionsleistungen für jene Zeiten weg (sie „ruhen“), in denen ein Einkommen über der Geringfügigkeitsgrenze besteht. Dafür werden für jeden solchen Ruhensmonat spätere Pensionsleistungen um 0,55% erhöht (das allerdings erst ab dem Regelpensionsalter). Trotz dieser Nachteile wählen jährlich rund 9.000 Männer (von insgesamt ca 90.000 Eigenpensionsneuzugängen 2021) diese Pension. Es handelt sich dabei meist um Männer mit ohnehin höherem Pensionsanspruch, die diese Nachteile in Kauf nehmen und die Möglichkeit nutzen, nach einem oft körperlich anstrengenden Erwerbsleben die Pension länger und gesünder genießen zu können.



Ebner und Gruber-Risak: „Hoher Arbeitsdruck, das Gefühl, als ‚altes Eisen‘ abgeschrieben zu werden und fehlende Wertschätzung der Kompetenz und des Know-Hows älterer Beschäftigter durch ihre Arbeitgeber:innen sowie durch jüngere Kolleg:innen scheinen den Arbeitsalltag... trotz gegenteiliger Lippenbekenntnisse zu prägen.“. FOTO: ISTOCK

Genug zu tun auch ohne Erwerbsarbeit

Trotz dieser finanziellen Attraktivität arbeiten in Österreich nur sehr wenige Menschen neben der Regelpension: 2021 waren von den 1.741.842 Personen in Österreich im Alter von 65+ lediglich ca 93.000, also etwa 5%, mehr als 6 Monate im Jahr erwerbstätig. Diese Menschen sind aber freilich alles andere als untätig. Die zwei großen Bereiche, die hier zu nennen sind, sind Care-Arbeit und ehrenamtliche Tätigkeit.

Care-Arbeit: eine Pensionistinnen-Domäne

Care-Arbeit, also Betreuung und Pflege von Angehörigen, ist weithin eine „weibliche“ Tätigkeit. So sind 73% aller pflegenden Angehörigen weiblich. Mehr als die Hälfte (53%) der pflegenden Angehörigen von Pflegegeldbezieher:innen ist bereits in Pension, allein das sind 239.189 Personen. Dazu kommt, dass der Anteil an weiblichen Pflegenden mit steigendem Alter eher zu- als abnimmt. Angehörigenpflege wird aus unterschiedlichen Gründen

selbst übernommen und nicht ausgelagert: häufig scheitert es oft entweder an der Finanzierbarkeit, oder an der Ablehnung fremder Personen im Pflegeverhältnis.

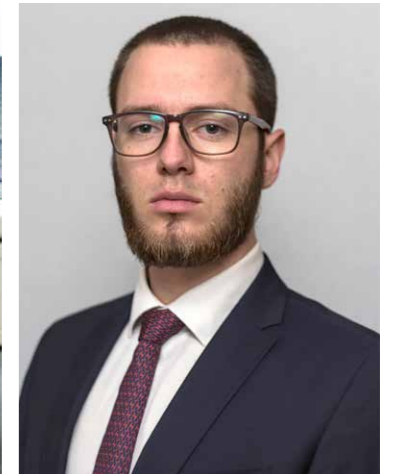
Keine gesicherten Zahlen gibt es für jene Pensionist:innen, die ihre Enkelkinder betreuen. Eine 2015 durchgeführte Studie des Instituts für Familienforschung der Universität Wien über die Betreuung von Acht- bis Zehnjährigen ergab, dass ein Drittel nachmittags von ihren Großeltern (vor allem Großmüttern) betreut werden. Der Hauptgrund dafür ist das Fehlen institutioneller Betreuungsangebote. Beispielsweise haben nur 38% der Kindertagesheime Österreichs lange genug geöffnet, um Eltern (insbesondere Alleinerziehenden) eine Vollzeitbeschäftigung zu ermöglichen, wobei das Angebot je nach Bundesland und nach Urbanisierungsgrad stark variiert.

Großes Engagement als Freiwillige und Ehrenamtliche

Pensionist:innen sind aber auch ehrenamtlich tätig. 51% aller 60-69-Jährigen und noch 41% aller 70-79-Jährigen üben eine Freiwilligentätigkeit aus. Von den ca 840.000 Menschen in Österreich, die in ihrer Pension ehrenamtlich tätig sind, wendet ca die Hälfte wöchentlich 3,5 oder mehr Stunden für ihr Ehrenamt auf, ca ein Viertel sogar 10 Stunden oder mehr. Als Motive für ehrenamtliche Betätigung werden vor allem die Förderung des Gemeinwohls, die Freude an der Tätigkeit und körperliches und geistiges Aktiv-Bleiben genannt.

Fehlende Attraktivität der Erwerbsarbeit?

Manche Arbeitnehmer:innen verbleiben nach Erreichung des Pensionsalters hingegen im Job. Gründe dafür sind etwa mangelnde Versicherungsmonate im Pensionssystem, eine zu geringe zukünftige Pensionshöhe oder aber die Freude am Beruf: die letztgenannte Gruppe schätzt insbe-



Trotz finanzieller Anreize arbeiten in Österreich nur sehr wenige Menschen neben der Regelpension. Sehr viele sind aber in der Care-Arbeit – hier überwiegend Frauen - und ehrenamtlich tätig. FOTO: MARTIN SOMMERFELD / PRIVAT

sondere die soziale Interaktion, die Freude an der Tätigkeit und die Anerkennung und Wertschätzung. Doch an diesem letzten Faktor mangelt es in vielen Unternehmen offenbar. Eine in Deutschland durchgeführte Studie zeigt, dass viele ältere Arbeitende den Eindruck haben, dass ihnen aufgrund ihres Alters Leistungsschwäche und Lernunwilligkeit unterstellt werden. Dieser Eindruck verstärkt sich mit zunehmendem Alter. Eine Mitarbeiter:innenbefragung in deutschen Großbetrieben bestätigt diese Wahrnehmung: Die Vorurteile gegenüber älteren Menschen reichen von geminderter Produktivität und schwachem Innovationsgeist bis hin zu mangelndem Arbeitswillen – und folglich: dass Förderung und Weiterbildung dieser Arbeitnehmer:innen sich weniger rentieren würde, was zusammen genommen eine Abwärtsspirale darstellt. Es ist anzunehmen, dass die Situation in Österreich nicht anders ist.

Hoher Arbeitsdruck, das Gefühl, als „altes Eisen“ abgeschrieben zu werden und fehlende Wertschätzung der Kompetenz und des Know-Hows älterer Beschäftigter durch ihre Arbeitgeber:innen sowie durch jüngere Kolleg:innen scheinen den Arbeitsalltag also trotz gegenteiliger Lippenbekenntnisse zu prägen.

Auf Sinn und Wertschätzung kommt es an

All dem gegenüber steht der steigende Anspruch der Menschen, sich mit dem Inhalt der eigenen Arbeit identifizieren zu können und eine Work-Life-Balance zu wahren. Menschen sind heutzutage weniger bereit, sich über Gebühr für die Arbeit zu verausgaben. Gerade auch durch die einschneidenden Erfahrungen in der Covid-Pandemie ist ihnen verstärkt bewusst geworden, dass sie mehr vom Leben wollen, als nur stoisch Arbeitskraft für Arbeitslohn zu verkaufen. Insbesondere der Generation Y wird nachgesagt, dass für sie viele Faktoren neben der Lohnhöhe an Signifikanz gewinnen. Diese Tendenz zieht sich aber durch fast alle Altersgruppen. Dabei wäre es für viele Unternehmen enorm vorteilhaft, ältere Arbeitskräfte länger zu halten. Sie würden nicht nur von der individuellen Arbeitskraft profitieren, sondern auch davon, dass Know-How und Erfahrung weitergegeben und Verantwortung geregelt übergeben würde. Außerdem würde dadurch eine höhere Kontinuität im Personalstock erreicht.

Arbeitgeber:innen ist also zu raten, Vorurteile gegenüber älteren Beschäftigten abzubauen und Anreize zu schaffen, die Erwerbsarbeit ebenso attraktiv sein lässt wie das Ehrenamt.

Wofür wir arbeiten

Plädoyer für einen erweiterten Arbeitsbegriff und eine Neuverortung älterer Menschen

In ihrem im Februar erschienenen Buch „Wofür wir arbeiten“ propagiert die Politologin **BARBARA PRAINSACK**, Professorin für vergleichende Politikfeldanalyse an der Universität Wien, einen radikalen Wandel des Arbeitsbegriffs, der – u.a. im Sinne des KAB-Modells von der „Tätigkeitsgesellschaft“ – über die Erwerbsarbeit hinausreicht, einher geht mit der Entkoppelung der sozialen Sicherungssysteme von der Erwerbsarbeit und damit auch „Wert“ und „Leistung“ älterer Arbeitnehmer:innen sowie Pensionist:innen in einen neuen Kontext stellt. Für „ZeitZeichen“ hat Barbara Prainsack den nachfolgenden Beitrag verfasst.

Es ist eine oft diskutierte Frage an Kaffeehaus- und Stammtischen in Österreich: Wie kann es sein, dass es so viele erwerbsarbeitslose Menschen gibt, wenn überall händeringend nach Arbeitskräften gesucht wird?



Barbara Prainsack: „Es ist höchste Zeit, auch unser Verständnis einer „normalen“ Arbeitskraft an die Realität anzupassen und den wahren Grund dafür zu benennen, warum ältere Arbeitnehmer:innen so oft abgewertet werden: Damit man ihnen nicht das geben muss, was ihnen aufgrund ihrer Erfahrung und Expertise zusteht.“ **Foto:** JOHANNA SCHWAIGER

„Work isn't working“ schrieb die britische Zeitschrift The Guardian im Frühling 2022. Die Corona-Lockdowns waren vorbei, aber viele viele Arbeitnehmer:innen waren trotzdem nicht in die Vollzeitarbeit zurückgekehrt. In den Vereinigten Staaten sprach man sogar von einer „Großen Resignation“ – einer Kündigungswelle, die neben Bur-

nouts und einem pandemiebedingten Rückstau an arbeitnehmerseitigen Kündigungen auf zwei weitere Phänomene zurückgeführt wurde: Menschen, die während der Ausgangsbeschränkungen erstmals von zu Hause arbeiten konnten, wollten nicht mehr täglich ins Büro zurück. Und quer durch alle Branchen hatten die Menschen ihre Prioritäten neu geordnet. Viele wollten nicht (mehr) in die Vollzeit – oder gar nicht mehr in den alten Job. Hier hört man häufig das Argument, dass es den Menschen zu gut gehe. Insbesondere die junge Generation wolle eine bessere „Work-Life-Balance“, so heißt es. Und wenn Menschen nicht freiwillig mehr arbeiten, dann müsse man sie eben dazu bringen. Sonst, so hört man mit drohend erhobenem Zeigefinger, sei unser aller Wohlstand gefährdet.

Arbeit muss sich lohnen - oder?

Diese Argumentationslinie ist falsch. Arbeit „funktioniert“ unter anderem deshalb für viele nicht, weil sie sich immer weniger von ihrem Arbeitseinkommen leisten können. Die Preisanstiege der letzten Monate haben diese Situation zugespitzt – aber der Trend besteht schon seit mehreren Jahrzehnten: Bessere Technologien und die Intensivierung der Arbeit haben zu Produktivitätsgewinnen geführt – die aber nicht anteilmäßig an die arbeitenden Menschen weitergegeben wurden. Profite und Preise wuchsen, während es in manchen Branchen sogar Reallohnverluste gab. Wer selbst mit dem Einkommen aus Vollzeitarbeit die Rechnungen

nicht mehr bezahlen kann, hat wenig Motivation, in der Erwerbsarbeit „mehr zu leisten“ – er wird sich betrogen fühlen und versuchen, anderweitig Sinn zu finden.

Der Wert der unsichtbaren Arbeit

Natürlich braucht es Anreize zur Vollzeitarbeit: Absatzbeträge für Alleinverdiener:innen oder Zuverdienstgrenzen sind in der derzeitigen Situation wenig hilfreich. Die Ursache des Problems ist aber der Wert, den wir Arbeit in unserer Gesellschaft beimessen. Es beginnt damit, wie wir Arbeit definieren. Viele von uns setzen Arbeit mit Erwerbsarbeit gleich. Wer morgens aus dem Haus geht und abends wieder zurückkommt, und für die Zeit dazwischen bezahlt wird, der arbeitet. Auch wenn diese Definition durch die Verbreitung des Home Office in der Coronapandemie (in jenen Branchen, in denen dies überhaupt möglich war) etwas aufgeweicht wurde, so hält sie sich doch erstaunlich hartnäckig. Sie ist auch in unsere Alltagssprache eingeschrieben – etwa, wenn wir über Menschen, die unbezahlt Kinder oder andere Angehörige betreuen, sagen, sie „arbeiten nicht“.

Das Gleichsetzen von Arbeit mit Erwerbsarbeit ist mehr als ein semantisches Problem: Es macht unbezahlte Arbeit unsichtbar und – im Wortsinne – wertlos. Es macht uns blind für den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wert, den unbezahlte Arbeit schafft, und auch für die Tatsache, dass die unbezahlte Arbeit die bezahlte Arbeit erst

möglich macht. Die Großeltern, die Enkelkinder beaufsichtigen, erlauben es den Eltern, einer Erwerbsarbeit nachzugehen. Die Frau, die ihren Job aufgibt oder Stunden reduziert, um ihre hochbetagten Eltern zu pflegen, tut wertvolle Arbeit. Statt dafür gesellschaftliche Anerkennung zu erhalten, wird sie jedoch mit einem erhöhten Armutsrisiko bestraft – und bekommt von der Politik zu hören, dass sie nicht „genug arbeitet“.

Ermächtigen, nicht Drangsalieren

Was braucht es, um diese Situation zu verbessern?

Erstens muss unser verkürztes Verständnis von Arbeit durch eines ersetzt werden, das die Leistung aller Menschen sieht und schätzt. In weiterer Folge muss die Schnittstelle von Arbeit und Einkommen neu gedacht werden. Unsere sozialen Sicherungssysteme sind sehr eng an die Erwerbsarbeit geknüpft – was jene benachteiligt, die andere Arten von Arbeit tun. Wenn die Grundbedürfnisse aller Menschen abgedeckt wären, dann wären auch jene wirtschaftlich abgesichert, die in unterschiedlichen Lebensphasen mehr Sorge- und andere Arbeit und weniger Erwerbsarbeit leisten. So sind auch die lauter werden Rufe nach einem bedingungslosen Grundeinkommen zu verstehen: Das Ziel ist nicht, Menschen aus der Erwerbsarbeit wegzulocken oder den Sozialstaat auszuhöhlen, sondern ein neues Fundament für einen starken Sozialstaat und für gute Erwerbsarbeit zu schaffen.

Zweitens muss die Diskriminierung älterer Menschen in der Erwerbsarbeit stärker thematisiert werden. Ältere Menschen haben es oft viel schwerer als junge, einen Job zu finden. Ältere Menschen seien weniger leistungsfähig, heißt es. Viele sind tatsächlich physisch weniger leistungsfähig – wenn man sie mit 25-Jährigen vergleicht. In anderer Hinsicht leisten sie mehr: Sie haben Erfahrung und jenes Wissen, das

man nicht aus Büchern lernen kann. Wir müssen damit aufhören, „normale“ Leistungsfähigkeit an den Standards von 25-Jährigen zu messen. Aufgrund des demografischen Wandels gibt es heute viel mehr ältere Arbeitskräfte als junge. Es ist höchste Zeit, auch unser Verständnis einer „normalen“ Arbeitskraft an die Realität anzupassen und den wahren Grund dafür zu benennen, warum ältere Arbeitnehmer:innen so oft abgewertet werden: Damit man ihnen nicht das geben muss, was ihnen aufgrund ihrer Erfahrung und Expertise zusteht.

Drittens müssen wir aufhören, zu glauben, dass Menschen mehr und besser arbeiten, wenn man versucht, sie zu zwingen. Eine Person, die aufgrund von Betreuungspflichten, mangelnder Transportmöglichkeiten, oder wegen Überlastung keiner Vollzeit-Erwerbstä-

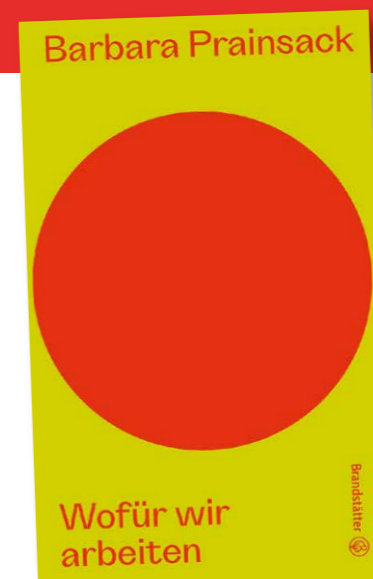
tigkeit nachgehen kann, wird es auch dann nicht tun, wenn man sie finanziell bestraft. Eine Verkürzung der Normalarbeitszeit bei vollem Lohnausgleich hingegen könnte einige Menschen, die derzeit Teilzeit arbeiten, in die Vollzeitarbeit bringen: Wenn eine „normale“ Erwerbsarbeitswoche nicht 40, sondern 32 oder 34 Stunden hat, könnten mehr Menschen Vollzeit arbeiten – und sie würden es auch in der Geldbörse spüren. Studien zeigen, dass es in vielen Branchen durch kluge Umorganisation möglich ist, die Normalarbeitszeit zu reduzieren, ohne Produktivitätsverluste zu verzeichnen.

Dies wären drei große Schritte in die richtige Richtung – hin zu einer Gesellschaft, in der jede Form der Arbeit gewürdigt wird, die Grundbedürfnisse aller Menschen befriedigt sind, und damit die Grundlage guter Erwerbsarbeit gelegt wird.

Barbara Prainsack: Wofür wir arbeiten

Während die einen Überstunden machen, stellen sich andere die Frage, wofür sie denn überhaupt arbeiten. Nicht nur Junge erkennen, dass durch die Arbeit kein Wohlstand erreicht werden kann. Für viele geht sich das Leben trotz Erwerbsarbeit nicht mehr aus. Während allseits von Arbeits- und Fachkräftemangel die Rede ist, reduzieren gerade in jenen Bereichen, die das System am Laufen halten, Menschen ihre Arbeitszeit oder verlassen überhaupt den Arbeitsplatz, sind häufig krank oder überfordert. Unsere Arbeitsgesellschaft befindet sich im Wandel. Die Politologin Barbara Prainsack greift die Entwicklungen auf und wirft einen Blick in die Zukunft einer gerechteren und sinnstiftenden Arbeitswelt, in der Erwerbsarbeit allein nicht mehr die Lösung ist, sondern es auch ein Grundeinkommen braucht.

Karl Immervoll



MEHR INFORMATION

Barbara Prainsack
Wofür wir arbeiten
Christian Brandstätter Verlag, Wien
Februar 2023
140 Seiten
ISBN: 9783710607189
Preis: 21,- Euro

Arm trotz Rente?

Das deutsche Rentenmodell auf dem Prüfstand

In Deutschland führen die demographische Entwicklung und technologische Veränderungen dazu, dass die gesetzliche Rente als zentraler Baustein der Alterssicherung zunehmend fragwürdig wird. Wie zukunftssicher und armutsfest ist sie noch? **HANS-PETER GREINER**, langjähriger Versichertenberater der Deutschen Rentenversicherung und Diözesanvorsitzender der KAB im Bistum Mainz, skizziert aktuelle Herausforderungen für Versicherte und Rentner:innen.

Die gesetzliche Rentenversicherung (gRV) in Deutschland hat ihre Wurzeln im 19. Jhd. Nach dem Risiko der Invalidität wurden nach und nach die Absicherung im Alter sowie der Hinterbliebenen einbezogen. Prägende Elemente sind die Finanzierung im Umlageverfahren - d.h. Beiträge der Arbeitnehmer:innen werden unmittelbar als Rente ausbezahlt - sowie der Bezug der Rentenhöhe zu den geleisteten Beiträgen. Die Prinzipien der Katholischen Soziallehre „Solidarität“ und „Subsidiarität“ finden so ihren Niederschlag.

Die gRV ist im Sozialgesetzbuch VI einheitlich geregelt und wird von der Deutschen Rentenversicherung mit ihren 16 Regionalträgern organisiert. Von ihr erfasst sind alle versicherungspflichtigen abhängig Beschäftigten, Eltern in der Erziehungszeit sowie pflegende Angehörige. Nicht beteiligt sind Beamte und viele Selbständige. Für bestimmte Berufsgruppen (Ärzte, Anwälte etc.) gibt es eigene Versorgungswerke.

Betriebsrenten und private Vorsorge bilden die 2. und 3. „Säule“ der Alterssicherung, von denen aber gerade prekär Beschäftigte und niedrige Einkommen am wenigsten profitieren.

Für diejenigen Menschen, für deren Lebensunterhalt die genannten Leistungen nicht ausreichen, bleibt die Inanspruchnahme staatlicher Fürsorge als „Hilfe zum Lebensunterhalt“, die die Kommunen finanzieren.

Seit 2005 erfolgten tiefe und fortschreitende Einschnitte in die Leistungen der

gRV wie die Erhöhung des Renteneintrittsalters sowie die Absenkung des Rentenniveaus, verbunden mit dem Druck auf die Versicherten, privat für das Alter vorzusorgen. Demografische Entwicklung und technologischen Veränderungen führen dazu, dass die gesetzliche Rente als zentraler Baustein der Alterssicherung zunehmend in Frage gestellt wird. Aus der Beratungstätigkeit der KAB Deutschlands lassen sich einige der Herausforderungen für Versicherte und Rentner:innen beschreiben.

Existenzsicherung oder Sicherung des Lebensstandards?

Aktuell beträgt der Beitragssatz zur gRV 18,6 %. Er wird jeweils zur Hälfte von den Arbeitgeber:innen und den Versicherten getragen. Ebenso wie das „Rentenniveau“ von 48 % des letzten Nettoeinkommens (eine statistische Größe ohne Aussage zur individuellen Rentenhöhe!) ist dieser bis zum Jahr 2025 festgeschrieben. Die Einführung von Korrekturfaktoren in der Rentenberechnung (Nachhaltigkeit, Demografie, Lohnentwicklung) haben in den letzten Jahren zu einem Absinken des Rentenniveaus geführt.

So erhält eine versicherte Person (Angaben gelten gleichermaßen für Männer und Frauen) mit 45 Beitragsjahren, die jährlich den Durchschnitt aller Versicherten verdient (2022 = 38.900 €), ab dem 01.07.2023 eine monatliche Rente von etwa 1690 €. Davon sind ca. 11 % als Beitrag zur Kranken- und Pflegeversicherung abzuführen.

Beträgt das Durchschnittsentgelt nur die Hälfte (z.B. bei vielen Frauen in Teilzeitbeschäftigung), würde sich auch die Rente halbieren. Eine lebenslange Vollzeitbeschäftigung zum aktuellen gesetzlichen Mindestlohn von 12 € pro Stunde ergäbe einen Rentenanspruch von monatlich ca. 1030 € brutto. Gezahlt werden jeweils 12 Monatsrenten pro Jahr.

Die Zahlen verdeutlichen, dass die gesetzliche Rente für viele nur noch zur Existenzsicherung ausreicht bzw. diese nicht mehr garantieren kann, von einer Sicherung des Lebensstandards ganz zu schweigen.

Wann kann ich in Rente gehen?

Die Altersgrenze zum Eintritt in die reguläre Rente steigt kontinuierlich. Müssen Angehörige des Jahrgangs 1958 noch bis zum Alter von 66 arbeiten, gilt für die Jahrgänge ab 1964 eine Altersgrenze von 67 Jahren.

Neben dieser „Regelaltersrente“ gibt es die Möglichkeit, nach einer „Wartezeit“ (zurückgelegte Zeit in der gRV) von 35 Jahren vorzeitig in Rente zu gehen, verbunden mit Abschlägen vom Rentenanspruch. Dies ist ab 63 Jahren möglich, für Menschen mit Schwerbehinderung zwei Jahre früher. Vorzeitig abschlagsfrei in Rente gehen können „besonders langjährig Versicherte“, wenn sie 45 Beitragsjahre erfüllt und eine Altersgrenze zwischen 63 und 65 Jahren erreicht haben.

Die Erfahrung in der Rentenberatung zeigt, dass ein Großteil der Versicherten

die Möglichkeit eines vorzeitigen Rentenbeginns nutzt und dabei Abschläge bis zu 14,4 % in Kauf nimmt. Eine weitere Anhebung der Altersgrenzen, die die KAB ablehnt, würde faktisch ein Sinken der Rentenhöhe bewirken.

Ebenfalls vorzeitig in Anspruch genommen werden kann die „Rente wegen Erwerbsminderung“. Die Zahl der Be-

Frauen vor allem in Westdeutschland beträchtlich. In den „neuen Bundesländern“ waren Frauen meist durchgängig beschäftigt, die Lohndifferenzen gering. Dagegen führen die Erwerbsbiografien westdeutscher Frauen in der Regel zu deutlich niedrigeren Altersrenten. Gründe dafür sind die unterschiedliche Entlohnung der Arbeit von Männern und Frauen sowie Lücken in

fällig: Arbeitslosigkeit, durch Erziehung und Pflege unterbrochene Erwerbsbiografien, Zeiten der nicht versicherten Selbständigkeit, Teilzeitbeschäftigung – und weitere Leistungseinschnitte.

Die Rente ist sicher!?

Aktuell ist die Finanzierung der gRV gesichert, allerdings müssen Rentner:innen ebenso wie Arbeitnehmer:innen große Kaufkraftverluste hinnehmen. Gerade bei Menschen mit niedrigen Renten entsteht so häufig zusätzlicher Hilfebedarf in Form von Wohngeld oder Hilfe zum Lebensunterhalt.

Manche Prognosen für die Jahre ab 2025 klingen jedoch dramatisch. Dann müssten zwei Arbeitnehmer:innen für eine Person in Rente aufkommen, mahnen diejenigen, die die Umlagen finanzierte gesetzliche Rente auf das Niveau einer reinen Existenzsicherung reduzieren wollen und der privaten Kapital gedeckten Altersvorsorge das Wort reden. Dabei wird verschwiegen, dass im Leistungsfall, ob Umlagen oder Kapital gedeckt, immer die aktive Generation die nötigen Mittel für die Versorgung „der Alten“ mit ihrer Arbeit erwirtschaften muss.

Die KAB Deutschlands setzt sich dafür ein, dass künftig alle Erwerbstätigen in die gRV einbezogen werden, auch Beamte und Selbständige. Neben dieser breiteren Beitragsbasis bedarf die gesetzliche Rentenversicherung einer staatlichen Mitfinanzierung als solidarischen Beitrag aller Bürger:innen. Durch die Einführung einer beitragsunabhängigen Grundrente als neuen Baustein der gRV ließe sich so eine Altersvorsorge oberhalb der Armutsgrenze für alle garantieren.

WEITERE INFORMATIONEN

bietet die KAB Deutschlands auf ihrer Internet-Seite an. Dort kann der „Ratgeber Rente“ kostenlos heruntergeladen werden: <https://www.kab.de/bewegung/werkzeug/die-ratgeber/ratgeber-rente>



Hans-Peter Greiner: „Die Zahlen verdeutlichen, dass die gesetzliche Rente für viele nur noch zur Existenzsicherung ausreicht bzw. diese nicht mehr garantieren kann, von einer Sicherung des Lebensstandards ganz zu schweigen.“ FOTO: KAB DEUTSCHLANDS

schäftigten, die aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr arbeiten können, nimmt stetig zu. Der hohe Anteil der psychischen Erkrankungen ist dabei ein deutlicher Hinweis auf die Belastungen am Arbeitsplatz.

Männer - Frauen: gleiche Rente für alle?

Formal gibt es im Rentenrecht keine geschlechtsspezifischen Regelungen. Tatsächlich aber unterscheidet sich die Rentenhöhe zwischen Männern und

den Erwerbsverläufen durch die Übernahme von Erziehungs- und Pflegetätigkeiten. Diese werden durch die Anerkennung als Beitragszeiten in der gRV nur zum Teil ausgeglichen.

Rentner:innen: Arm im Alter?

Alte Menschen sind in Deutschland nicht per se ärmer als andere Altersgruppen. Durch die Einschnitte in der gRV wird jedoch die Zahl der von Armut bedrohten Rentner:innen absehbar zunehmen. Die Ursachen sind viel-

KOMMENTAR

ZUR PERSON

Karl Immervoll ist Theologe, Schuhmacher und Musiker, war Pastoralassistent für Betriebsseelsorge im oberen Waldviertel und unterrichtete an der Lehranstalt für Pastorale Berufe und beim Musikschulverband Heidenreichstein mit Schwerpunkt „Musizieren im Sozialen Raum“. Er leitet den Lehrgang HINGEHEN für Seelsorge und christliches Engagement in der Arbeitswelt und ist seit März 2021 Bundesseelsorger der KABÖ.

FOTO: ERHARD HOIS



Ich bin in Pension, aber nicht Pensionist!

„Weißt du, wie schön die Pension ist?!“, sagte mir ein Freund, der diese eben angetreten hatte. Eigentlich wollte Georg noch zwei Jahre arbeiten, aber dann kam eine neue Leitung. Ihm wurde klar, so nicht, jetzt ist Schluss. „Ich kann zwei Stunden in einem Kaffeehaus sitzen und Zeitung oder ein Buch lesen, ohne ein schlechtes Gewissen haben zu müssen.“

Er, der bisher einen bis an den Rand vollen Terminkalender hatte, sagte dies aber auch mit dem Wissen, zu den Privilegierten zu gehören. Denn er wusste aus seiner bisherigen Tätigkeit, dass viele den sogenannten wohlverdienten Ruhestand gar nicht erreichen, weil sie durch ihre Arbeit einfach zu sehr geschädigt sind. Andere leiden an den Folgen ihrer Tätigkeit oder müssen auf den ersehnten Pensionsantritt hin zittern, weil sie mit über 50 keinen Arbeitsplatz mehr bekommen und sich wiederholt vergeblich bewerben. Das AMS verlangt es ja. Denn entgegen den Ansagen, das Pensionsalter zu heben, ist es auch Tatsache, dass viele Ältere nicht mehr gefragt sind oder einfach nicht mehr können.

Ehrenamt in der Pension

Georg beginnt sich daher im Bereich Armutsbekämpfung zu engagieren. Er will von seiner Erfahrung und seinem Wissen etwas in die Gesellschaft einbringen, von seinem Privileg abgeben, es teilen. Immer wieder treffen wir uns in seinem geliebten Kaffeehaus und reden über gesellschaftliche Entwicklungen und unsere Verantwortung. Als ich ihm zwei Jahre später in die Pension folge, ist für mich nach einer Zeit des Abstands zu bisherigen Tätigkeiten klar: auch ich handle nach seinem Beispiel. Teilweise überschneiden sich unsere Aktivitäten, und das Kaffeehaus war weiterhin Treffpunkt. Wir entwickelten unsere je eigene Lebensweise, die gut passte: Zeit für uns und unsere Familien, Freunde und sonstigen Interessen, aber auch für Engagement und (ehrenamtliche) Arbeit.

Begehrte Zielgruppe:

Rüstige und finanziell potente Pensionist:innen

Gleichzeitig war aber da auch die Erfahrung, dass einige Leute nun wussten, wofür wir in der Pension Zeit haben könnten. Es kamen Anfragen von Vereinen, und wir nahmen wahr, dass selbst Betriebe nach „jungen“ Pensionist:innen suchen und mitunter geringfügig beschäftigen, manchmal um Lohnkosten für Arbeitsplätze zu sparen. Aber auch andere haben es auf Pensionist:innen abgesehen: Diese haben genug Geld und sind daher im Fokus für den Freizeitkonsum, für die Tourismuswirtschaft. Warum soll man sich im Alter nicht gönnen, um die Welt zu reisen? Menschen über 60 und im Ruhestand sind eine begehrte Zielgruppe – sofern sie noch „können“! Mindestpensionist:innen, oder jene, die nicht so gut „können“, vielleicht krank und ausgebrannt sind, werden da weniger gefragt, sind auch nicht so sichtbar. Sie sind weder für die Wirtschaft, noch für den Fremdenverkehr und meist nicht einmal für Vereine interessant.

„Gutes Leben“ ein Leben lang

Eines Tages kam ein Mail: Alle Termine, alle Treffen, auch im vertrauten Kaffeehaus abgesagt. Georg hatte eine dringende Operation. Nach einiger Zeit trafen wir uns wieder, aber Georg war nicht mehr der gleiche. Zwar machte er die Tätigkeiten im Rahmen seiner Möglichkeiten weiter, auch trafen wir uns hin und wieder, aber nach einiger Zeit hatte er den Kampf gegen seine Krankheit verloren. Und ich frage mich: Warum kann unsere Erfahrung von einem guten Leben, wie wir beide es nach unserem Pensionsantritt erfahren haben, nicht früher beginnen?

Im Buch Genesis heißt es: „Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte.“ (2,15) Das klingt nach Behutsamkeit, Kreativität und Schönheit – und Leben zu jeder Zeit und in jedem Alter.

„Das beste Alter ist jetzt“

Wie kann ein erfülltes Leben im Alter gelingen?

Hans Riedler, geprägt vom Geist des Joseph Cardijn und der von Cardijn begründeten Katholischen Arbeiter:innen-Jugend, Mitinitiator und langjähriger Geschäftsführer der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung in Linz, KAB-Aktivist und zeitlebens engagiert für zahlreiche soziale Projekte, hat im Anschluss an eine Veranstaltung des Treffpunkts mensch & arbeit, Standort voest-alpine in Linz, für ZeitZeichen seine Gedanken notiert: Wie kann ein erfülltes Leben im Alter gelingen? An- und Einsichten eines „tätigen Menschen“ in seinem 85. Lebensjahr - und eine Einladung zur Reflexion.

Was erlebe ich in meinem fortgeschrittenen Alter?

Ich werde schneller müde, habe oft Schmerzen und OP's. Ich schlafe länger und muss mich öfter ausruhen. Ich muss Einschränkungen in mehreren Bereichen akzeptieren, ich bin nicht mehr so gelenkig und werde langsamer. Ich sehe und höre schlechter und habe ein reduziertes Kurzzeitgedächtnis. Ich musste mich schon von vielen Angehörigen und Freund:innen verabschieden. Aber ich erlebe auch viel Freude, z.B. mit meinen Enkelkindern.

Ich bin überzeugt: Ein Engel begleitete und begleitet mich in meinem Leben

Viele wertvolle Erfahrungen, Überzeugungen und Haltungen haben mich in meinem bisherigen Leben begleitet und meine Einstellungen zum Leben beeinflusst.

Und ich frage mich daher jetzt auch öfter, womit bin ich uneingeschränkt zufrieden, was war für mich gut und schön? Welche Kompromisse habe ich geschlossen? In welchen Gemeinschaften halte ich mich nach wie vor gerne auf? Worauf bin ich stolz, wo habe ich mich nützlich gefühlt? Welche schönen Erinnerungen habe ich an meinen Beruf und mein Erwerbsleben? Was fiel mir manchmal schwer anzunehmen, womit war ich weniger (gar nicht) zufrieden? Welchen Stellenwert und welche Rolle hatte und hat noch immer die Religion und der Glaube in meinem Leben?

Mir wurde neuerlich bewusst: Alt werden heißt auch, Dinge loszulassen, bevor sie mir genommen werden

Und ich muss meine Angehörigen rechtzeitig informieren: über meine abgeschlossenen Verträge, Versiche-

rungen, Finanzen, Abos, Vollmachten, Zeichnungsberechtigungen usw. und die entsprechenden Unterlagen und Dokumente in einem Ordner übersichtlich ablegen.

Interessant für meine Nachkommen sind wahrscheinlich auch meine wichtigsten Erinnerungen. Ein Fotobuch mit Fotos von meiner Familie, mir nahestehenden Menschen, Ereignissen und Orten vermittelt diese Erinnerungen vor allem emotional in einer besonderen Weise.

Gegenstände, die ich nicht mehr brauche und daher anderen gebe, denen sie nützlich sind, schaffen für mich Platz und Übersicht. Oder ich werfe sie einfach weg. Wenn möglich, sollte ich mich auch rechtzeitig fragen: Kann ich meine Wohnung barrierefrei verlassen und Geschäfte, den Arzt oder jene Menschen, mit denen ich gerne in Kontakt bin, halbwegs gut erreichen?

Ja, das Lebensende kann auch überraschend kommen. Möchte ich lebensverlängernde Maßnahmen? Habe ich eine Patientenverfügung abgeschlossen? Wie und wo möchte ich bestattet werden? Wer soll informiert werden, dass ich gestorben bin und wer zum Begräbnis und anschließenden Totenmahl („Zehrung“) eingeladen werden? – u.a.m.

Ein Satz ist für mich und meine Zukunft besonders motivierend: „Ich bin nicht weniger wert, weil ich jetzt in meinem fortgeschrittenen Alter angeblich weniger kann“.



MEHR ZU HANS RIEDLER

findet sich in seinem Buch „Lebenslänglich Aktivist. Engagiert für bessere Lebens-Chancen und soziale Gerechtigkeit“, das im Linzer Wagner-Verlag erschienen ist. Ebenso im Wagner-Verlag erschienen: „... mehr wert als alles Gold der Erde: Anfänge und Entwicklung der Arbeiter:innen-Jugend in der Diözese Linz“ von Hans Riedler, Josef Mayer und Helmut Wagner.

INFOS UND BESTELLUNG

office@wagnerverlag.at
Tel. 0699/10231891 bei
Helmut Wagner

„Sehen – Urteilen – Handeln“

KAB Steiermark präsentiert Sammelband als Ergebnis einer „Geschichtswerkstatt“

Im Literaturhaus Graz hat die KAB STEIERMARK Ende März eine Publikation vorgestellt, die mit ihrem Titel auf den berühmten Dreischritt von Arbeiterpriester und Kardinal Joseph Cardijn (1882 – 1967) „Sehen – Urteilen – Handeln“ referiert. Der aus einer „Geschichtswerkstatt“ hervorgegangene Sammelband, dessen Redaktion bei einem Team um Johannes Labner, Franz Windisch und Elisabeth Jursa lag, vereinigt Interviews mit Zeitzeug:innen, Erinnerungen und Ausblicke von aktiven Mitgliedern der KAB und der Katholischen Arbeiter:innenjugend. **MARTIN HOCHEGGER**, Vorsitzender der KAB Steiermark, berichtet von der Präsentation eines Buches, „das aus Erinnerungen schöpft und zugleich weit in die Zukunft hineinreicht“.

Aus heutiger Sicht überrascht der Weitblick, mit dem sich die damaligen engagierten Personen den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und religiösen Themenstellungen ihrer Zeit zugewandt haben. Inspiriert durch Joseph Cardijn, dem belgischen Arbeiterpriester und Gründer der internationalen CAJ-Bewegung, und mit dem sicheren Blick für die großen Zusammenhänge, forderten sie unter anderem eine Wirtschaftsordnung, die zugleich auf das wirtschaftliche wie soziale Gemeinwohl ausgerichtet hätte sein sollen. Ausgangspunkt und Fundament dafür waren die Katholische Soziallehre und innerkirchliche Reformbestrebungen, vor allem rund um das Zweite Vatikanische Konzil, als ein Reformruck durch die Kirche ging.

Es brauchte Mut, sich zur Kirche zu bekennen

Lehrreich und spannend sind auch die Berichte über die gesellschaftspolitischen Verwerfungen in den 1950-iger Jahren. Die Nachwirkungen aus den Ereignissen der Bürgerkriegszeit in den 30iger Jahren des letzten Jahrhunderts, dem Ständestaat und dem Austrofaschismus hatten besonders in der Mur-Mürzfurche eine kirchenskeptische Stimmung zurückgelassen. Es hat damals Mut gebraucht, sich zur Kirche zu bekennen.

Highlight: Interview mit Altvikar Leopold Städtler

Ein absolutes Highlight des Sammelbandes sind die persönlichen Erinne-

rungen von Altvikar Leopold Städtler. Humorvoll und mit klarem Blick schildert der 98-Jährige im Interview die damaligen Spannungsfelder und Herausforderungen. Vor allem die Geschehnisse rund um das Todesurteil und die Hinrichtung des sozialdemokratischen Abgeordneten und Arbei-



Highlight des Sammelbands und der Buchpräsentation: Altgeneralvikar Prälat Leopold Städtler mit seinen Erinnerungen; v.l.n.r.: Altgeneralvikar Prälat Leopold Städtler, Martin Hohegger, KA-Präsident Andreas Gjecaj FOTO: GERD NEUHOLD

ter:innenführers Koloman Wallisch hinterließ deutliche Spuren bis in die sechziger Jahre hinein. Dieses Narrativ vom faschistischen Ständestaat mit dem Verbot der sozialdemokratischen und kommunistischen Partei wirkte nachhaltig identitätsstiftend für die Sozialdemokratie und die sozialdemokratischen Gewerkschafter:innen. Von daher hatten sowohl der Klerus als auch die Männer und Frauen, die sich zur Katholischen Kirche oder der Arbeitnehmer:innen-bewegung bekannten, einen schweren Stand in dieser Region.

Erfahrungen als spätere Ressource

Weitere Erinnerungen wurden bei der

Buchpräsentation von Ingrid Staubmann und durch die Schauspielerin Ninja Reichert angesprochen. Reichert präsentierte dabei eindrucksvoll kurze Texte von einzelnen Autor:innen. Ingrid Staubmann verwies in ihrem Statement auf prägende Erfahrungen als KAJerin und dass diese Erfahrungen wertvolle



v.l.n.r.: KA-Präsident Andreas Gjecaj, der Geistliche Assistent der KA, Hans Feischl, KA-Generalsekretärin Anna Hollwöger FOTO: GERD NEUHOLD

operatives Verhältnis zwischen einzelnen Priestern und den jeweiligen KAJ – Gruppen aufgezeigt wurde.

Sorge über die Zukunft der KA

Mit den Interviews mit dem KA-Präsidenten der Steiermark, Andreas Gjecaj, mit Anneliese Pieber und Elke Lambauer wurde im Anschluss an die Vorstellung der Publikation ein Blick in die mögliche Zukunft der KAB gewagt. Andreas Gjecaj machte sich generell seine Gedanken über die Zukunft der KA und deren Teilorganisationen und forderte von den Bischöfen Österreichs eine klare Antwort darauf ein. Auch aus Sorge über die derzeitige Einsparungspolitik beim Personal in manchen Diözesen. Anneliese Pieber berichtete einerseits über die letzte Bundeskonferenz der KABÖ im Burgenland und andererseits über die Tätigkeiten des Vereines Neustart. Sie ist mittlerweile in den KAB – Vorstand kooptiert worden und ist hauptberuflich stellvertretende Leiterin des Vereines Neustart (früher Bewährungshilfe). Dieser bietet ein intensives Programm zum Wiedereinstieg von Haftentlassenen in die Arbeitswelt an. Diese Programme gehen auch Hand in Hand mit Gewaltpräventionsprogrammen und allgemeiner Sensibilisierungsarbeit.

Unterstützungsfelder für benachteiligte Jugendliche

Den Fokus auf Jugendliche hat schlussendlich Elke Lambauer, die Geschäftsführerin von KOST, gelegt. Die seinerzeitige Beschlussfassung der Regierung, eine Ausbildungspflicht bis 18 Jahre festzulegen, hat zu einer Reihe von Fördermaßnahmen für Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen geführt, welche aus unterschiedlichen Gründen besondere Unterstützung benötigen, um einen Platz in der Arbeitswelt zu ergattern.

Nicht Asche anbeten: Feuer weitergeben

Darüber hinaus zeichnete Hohegger ein klares Bild für die Zukunft der KAB Steiermark: „Um zu überleben, um weiterhin innerhalb der Kirche eine starke Lobbyistin für die Katholische Soziallehre und für eine geschwisterliche Kirche zu sein, bedarf es auch innerhalb der KAB eines Transformationsprozesses. Altes muss losgelassen, neue Wege gefunden werden. Um sich mutig in die Zukunft hineinleben zu können, bedarf es auf jeden Fall der Würdigung und der Erinnerung an unsere Wurzeln. Wobei nicht die Anbetung der Asche für uns die Richtschnur ist, sondern das Feuer der

ehemals Engagierten weitergegeben werden soll!“

MEHR INFORMATION

Der Sammelband „Sehen – Urteilen – Handeln“, herausgegeben von der KAB Steiermark, ist im Eigenverlag erschienen und kann zum Preis von 15,- Euro erworben werden im Büro der KAB Steiermark bei:
Franz Windisch,
Bischofsplatz 4, 8010 Graz
franz.windisch@graz-seckau.at



FOTO: KAB STEIERMARK

30. April, Tag der Erwerbslosen: Anneliese Pieber, frisch kooptiertes Mitglied des Vorstandes der KAB, vertrat bei einer Kundgebung diverser NGOs (u.a. AMSEL, attac...) auf dem Grazer Hauptplatz die KAB Steiermark. Besonders problematisch, so der Vorsitzende der KAB Steiermark, Martin Hohegger anlässlich des „Tags der Erwerbslosen“, sei die Tatsache, „...dass angesichts der hohen Inflationsrate und massiv gestiegener Ausgaben für die Alltagsbewältigung eine Wertanpassung des Arbeitslosengeldes und der Notstandshilfe noch immer nicht eingeführt worden ist und sich damit die Notsituation vieler Menschen weiter verschärft. Und dies in einem der reichsten Länder der Welt.“

So ein Theater um die Sorge-Arbeit

„Care“ als Thema von „Theater der Unterdrückten“

Zu einem „Theaterstück zum Mitmachen“ rund um das Thema der unbezahlten „Care-Arbeit“ luden KAB, kfb der Erzdiözese Wien u.a. am Internationalen Frauentag am 8. März an den Stephansplatz in Wien. KAB-Diözesanreferentin SARAH-MARIA MACHEINER berichtet.

Gemeinsam luden Katholische Arbeitnehmer:innen und die Katholische Frauenbewegung, ANIMA, das Bündnis „fair sorgen!“, keine Lösungen – da war die Kreativität der Zuschauer:innen gefragt. Nach dem ersten Durchlauf der insgesamt fünf Szenen gab es eine kurze

„Ich habe mich gleich im Stück wiedergefunden. Dasselbe erlebe ich zu Hause mit meiner Oma. Da musste ich mich einfach zu Wort melden.“

Zuschauerin nach ihrem Kurzauftritt im Stück



die Katholische Aktion Wien, Gewerkschaft und FairWandeln ein, und viele sind gekommen – sehr viele sogar: ein bunt gemischtes Publikum erlebte im voll besetzten Saal Szenen aus dem realen Leben. Dargestellt vom Theater

„Trotz der Schwere des Themas gehe ich jetzt beschwingt und inspiriert nach Hause. Vielen Dank dafür!“

Zuschauerin

der Unterdrückten Wien. Einer Gruppe von 6 jungen Leuten, die Konflikte aus dem Alltag rund um die Frage: „Wer ist eigentlich für den leicht dementen und kranken Vater zuständig?“ auf die Bühne brachten. Aber sie präsentierte

Phase, in der sich die Zuschauer:innen untereinander darüber austauschten, was ihnen aufgefallen war und was

„Am meisten überrascht haben mich die g'standenen Frauen, die so mutig und überzeugend ihre Ideen auf der Bühne eingebracht haben.“

Schauspieler:in vom Theater der Unterdrückten Wien

ungerecht erschien. Dann startete das Stück nochmals, und sobald jemand das Gefühl hatte, dass die Geschichte

Stück eingreifen und so den Verlauf der Geschichte „fair-ändern“. Mit viel Szenenapplaus wurden die Auftritte

belohnt. Fazit am Ende des Abends: Wir müssen gesellschaftlich umdeuten – nicht nur beruflicher Erfolg verdient



hier anders verlaufen sollte bzw. eine Idee hatte, wie man hier besser handeln könnte, wurde das Stück gestoppt. Das Publikum konnte dann aktiv ins

Anerkennung, sondern auch, wenn jemand Pflegearbeit übernimmt, ist das eine enorme Leistung, die entsprechend gewürdigt gehört!

IMPRESSUM: Medieninhaber:in (Verleger:in): Katholische Arbeitnehmer - Bildungs- und Hilfswerk Österreich, 1010 Wien, Spiegelgasse 3/2/6 **Herausgeber:in:** Katholische Arbeitnehmer:innen Bewegung Österreich, Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien; 0664/6217198, kab.office@kaoe.at **Geschäftsführung:** Mag. Gabriele Kienesberger **Chefredakteur:in:** Mag. Elisabeth Ohnemus **Redaktionsteam:** Dipl.-Päd. Martin Hochegger, Mag. Gabriele Kienesberger, Mag. Anna Wall-Strasser **Verwaltung/Anzeigen:** Mag. Gabriele Kienesberger **Layout:** Karin Weiß, weisskarin@gmx.at **Lektorat:** Mag. Wilhelmine Deschberger, Dr. Sonja Meißl. **Hersteller:in und Expedit:** Druckerei Wograndl/Mattersburg, Verlagsort Mattersburg **Bankverbindung:** Schelhammer Capital, BIC: BSSWATWW, IBAN: AT93 1919 0000 0012 0659

Globale Krisen verschärfen Arbeitsmigration

Soziale Fragen im Fokus der Generalversammlung der Weltbewegung Christlicher Arbeitnehmer:innen

Die weltweiten Auswirkungen der Corona-Pandemie und der Krieg in der Ukraine haben die soziale Situation von Millionen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in den Ländern des globalen Südens verschärft. Dies ist eines der drängendsten sozialen Probleme, das die Delegierten der 14. Generalversammlung der Weltbewegung Christlicher Arbeitnehmer:innen (WBCA) in ihren Ländern beobachteten. Von der Generalversammlung der WBCA, die von 24. bis 31. März im französischen Lourdes stattfand, berichten KABÖ-Generalsekretärin GABRIELE KIENESBERGER und MATTHIAS RABBE, Chefredakteur der deutschen KAB Zeitung IMPULS.



Leidtragende der aktuellen Entwicklungen sind oft Migrant:innen und Wanderarbeiter:innen, so die Feststellung der Delegierten aus 25 Ländern der vier Kontinente, Asien, Afrika, Amerika und Europa, sowie der Inseln im Indischen Ozean. Nach der weltweiten Pandemie mit ihren extremen Beschränkungen in den Bewegungsmöglichkeiten führen jetzt Inflation, verstärkte Arbeitslosigkeit, Kriege und in vielen Ländern autoritäre Regierungen zu neuen Krisensituationen.

Neue Leitung gewählt

Die Pandemie hatte auch die Arbeit der WBCA stark behindert. So konnten die Neuwahlen fürs Präsidium und die Generalversammlung aufgrund der strikten Reisebeschränkungen erst mit zwei Jahren Verspätung stattfinden. Evariste Nsongumuremyi aus Ruanda wurde in

75 Delegierte aus 25 Ländern und 4 Kontinenten trafen sich vom 24.-31.3.2023 im französischen Lourdes zum Seminar und zur Generalversammlung der Weltbewegung der christlichen Arbeitnehmer:innen, um zum Thema „Soziale Gerechtigkeit – Wirtschaft für das Leben“ Analysen, Erfahrungen und zukünftige Schritte auszutauschen. **FOTO:** WBCA

Lourdes zum Generalsekretär gewählt. Christine Isturiz (ACO Frankreich) und Tarcisio Njue (MTC Kenia) sind die neuen Co-Präsident:innen. Ziel der neu gewählten Leitung ist die Verbesserung der Kommunikation über die Kontinente hinweg, aber auch hinein in die einzelnen Mitgliedsländer.

Ethische Bildung und politisches Bewusstsein

Die 14. Generalversammlung stand unter dem Motto „Soziale Gerechtigkeit – Wirtschaft für das Leben“, u.a. mit dem wichtigen Thema der internationalen Lieferketten und den Auswirkungen ihrer Unterbrechung. Unverzichtbar ist hierbei aber vor allem die Wachsam-

keit gegenüber ungerechten Arbeitsbedingungen. Bei Großereignissen, wie der Fußballweltmeisterschaft in Katar, ist die Frage nach menschenwürdigen Arbeitsbedingungen dank vieler NGOs stärker in den Fokus der Weltgemeinschaft gerückt. Die französische Arbeitnehmer:innenbewegung ACO will nun bei den Olympischen Sommerspielen 2024 in Paris wachsam auf die Arbeitsbedingungen und den Umweltschutz schauen.

Weiteres Thema in der Generalversammlung war die Bildung. Neben beruflicher Bildung rücken die Förderung ethischen Bewusstseins und politischer Bildung verstärkt in den Fokus der nationalen Bewegungen.

Das ZeitZeichen braucht Ihre finanzielle Unterstützung!

Liebe Abonntentin, lieber Abonnent,
liebe Leserin, lieber Leser des KABÖ-ZeitZeichens,

seit nunmehr 68 Jahren gibt es das ZeitZeichen!
Steigende Preise für Papier, Druck und Versand
machen uns aber gegenwärtig zu schaffen. Sie
möchten das ZeitZeichen auch in Zukunft erhalten?

Lesen, abonnieren, unterstützen Sie uns! Und
ermöglichen Sie es uns und unseren Autor:innen,
auch weiterhin für Sie und mit Ihnen eine fundierte
Auseinandersetzung zu Themen aus Arbeitswelt
und Gesellschaftspolitik auf Basis der christlichen
Soziallehre zu führen.

**Werden Sie
Förderabonnt:in (4 Hefte) € 50,-
Gönner:in € 150,-**

* Als Dankeschön gibt es zu jedem Förder-
und Gönner:innenabo ein Buch aus dem
Linzer Wagner Verlag!

**Werden/bleiben Sie
Jahresabonnt:in (4 Hefte) € 17,-
(wie bisher)**

IBAN: AT93 1919 0000 0012 0659

Vielen Dank!

Bitte machen Sie auch Freund:innen und Bekannte auf das ZeitZeichen aufmerksam!

**Zum Kennenlernen bietet
ZEITZEICHEN ein Schnupperabo an:**

Bestellen Sie Ihr Gratis-Probeabo für 3 Ausgaben

per Post:

senden Sie Name und Bezugsadresse an:

ZeitZeichen, KABÖ,

Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien

oder per E-Mail:

kab.office@kaoe.at

